

DIE SCHERE GEHT AUSEINANDER

Die Gemeinde und der soziale Wandel

Vor ungefähr 150 Jahren brachte die Ära der industriellen Revolution der Menschheit ungeahnte Fortschritte, welche die Lebensbedingungen vieler Menschen verbesserten. Wissenschaft, Technik und Medizin schufen die Grundlage für unsere heutigen komfortablen Lebensbedingungen. Die Kehrseite dieser positiven Entwicklung war eine vorher nicht gekannte Verelendung breiter Bevölkerungsschichten. Millionen von Menschen fanden in den Städten keine Arbeit oder mussten für einen Hungerlohn in einer Fabrik härter und länger arbeiten als vorher auf dem heimischen Feld. Kriminalität, Alkoholismus, eine rasante Zunahme von unehelichen Kindern und Waisen, Kinderverwahrlosung und Hunger waren die schlimmen Folgen dieser Massenverarmung.

Christen als gesellschaftliche Avantgarde?

Es waren Christen, die zuerst etwas gegen diese Zustände unternahmen. Waisenhäuser, Mädchenheime, Altersheime und Suppenküchen wurden von Männern und Frauen gegründet, die der Liebe Christi und seinem Gebot der Diakonie (griechisch für Nächstenliebe) folgten. Stellvertretend für unzählige andere seien hier die Namen von Johann Hinrich Wichern, William Booth und Georg Müller genannt. Christen waren damals in gewisser Hinsicht eine Avantgarde

(Vorkämpfer) der Gesellschaft. Sie setzten Vorbilder und Standards, an denen sich später andere „weltliche“ Organisationen (z.B. die Arbeiterwohlfahrt) orientierten. Unzählige Menschen fanden damals durch das diakonische Engagement von Christen praktische Lebenshilfe und oft auch zum Glauben an Jesus Christus.

Deutsche Gesellschaft 2009 – Ruhe vor dem Sturm ?

Dieser Blick in die Historie ist für Christen und Gemeinden im Jahr 2009 ungemein lehr- und hilfreich. Auch unsere Gesell-

schaft befindet sich in einem tiefgreifenden Wandel, dessen immense Auswirkungen momentan erst ansatzweise erkennbar sind.

Nur stichwortartig können hier einige Haupttrends genannt werden, die sich in den letzten 10 Jahren in besonderer Weise beobachten lassen:

- Die jüngste Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung* belegt, dass der Unterschied zwischen arm und reich in Deutschland rapide wächst.
- Immer mehr Menschen können trotz Vollzeitarbeit ihren Lebensunterhalt nicht

„Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist.“

Dietrich Bonhoeffer



- mehr ohne staatliche Hilfe bestreiten.
- Der Reichtum der Reichen und Superreichen steigt - trotz Krise - rasant an. Allein in Deutschland steigt die Zahl der Millionäre laut einer Studie der britischen Barclays Bank von 2006 - 2016 von 285.000 auf 1,02 Millionen (Zuwachs: 257 %).
- Ein wachsender Teil der Gesellschaft ist vom normalen Ausbildungs- und Erwerbsleben dauerhaft abgekoppelt und wird durch den Staat alimentiert.
- Mehr als jede vierte Familie mit Kindern in Deutschland hat mittlerweile einen Migrationshintergrund. Die Integration von Migranten ist indessen im Jahr 2009 auf einem schlechteren Stand als in den siebziger Jahren und - verglichen mit anderen Einwanderungsländern - bis dato insgesamt als missglückt zu bezeichnen.
- In Deutschland werden jährlich rund 200.000 Ehen mit 150.000 betroffenen Kindern geschieden. Die Auflösung von traditionellen Familienstrukturen schafft früher nicht gekannte Herausforderungen und Probleme gesellschaftlicher und ökonomischer Art (z.B. Patchworkfamilien, rasanter Anstieg von alleinerziehenden Elternteilen).
- jedes 6. Kind in Deutschland ist von (statistischer) Armut bedroht. Überproportional hoch (40 %) ist laut einer UNICEF-Studie der Anteil von Kinderarmut in Ein-Eltern-Familien.
- Der demografische Wandel führt dazu, dass sich der Sozialstaat in seiner jetzigen Gestalt in absehbarer Zeit nicht mehr finanzieren lässt. Insbesondere das auf dem Generationenvertrag basierende Rentensystem kann nicht mehr funktionieren, Altersarmut wird perspektivisch zu einem großen Problem werden.
- Der rapide Anstieg an Singlehaushalten führt dazu, dass immer mehr Menschen vereinsamen.

Einige der beschriebenen Phänomene hängen ursächlich zusammen. Insbesondere das Wegbrechen der Familie als Keimzelle der Gesellschaft ist verantwortlich für die rapide Verschlechterung der ökonomischen Lebensbedingungen eines großen Teils der Gesellschaft. All dies führt in der Summe dazu, dass immer mehr Menschen

stark verunsichert und frustriert sind. Lebensverhältnisse, die früher auf Dauer angelegt waren, haben heute oft nur einen kurzen Bestand. Dies gilt sowohl für die Erwerbs- als auch für die Familienbiografie. Der postmoderne Zwang zur „Bastelbiografie“ (Ulrich Beck) überfordert auf Dauer die meisten Menschen. Die Vereinzelung führt am Ende in die Vereinsamung. Die Sehnsucht nach dauerhaften, auf Treue und Fürsorge basierenden Beziehungen sowie stabilen Familienverhältnissen ist jedoch ungeboren - laut Shell-Jugendstudie 2006 hat sie sogar stark zugenommen. Allerdings beurteilen die Jugendlichen die Chance, dass ihnen solches Glück selbst zuteil wird, eher pessimistisch. Zu negativ sind die eigenen Wahrnehmungen und Erfahrungen.

Zweierlei lässt sich zusammenfassend resümieren: Einerseits wächst die soziale Ungerechtigkeit in unserem Land rapide an, immer mehr Menschen geraten in echte Nöte, was ihre äußeren Lebensbedingungen angeht. Auf Dauer wird das staatliche Wohlfahrtssystem hier keinen lückenlosen Ausgleich mehr schaffen können.

Andererseits wachsen durch die Erosion der etablierten Gesellschaftsstruktur auch die inneren Nöte vieler, die am Ende, wie der Kranke am Teich Bethesda sagen müssen: „Ich habe keinen Menschen“ (Johannes 5,7).

Gemeinden mit offenen Augen und Händen?

Die spannende Frage ist, wie wir Christen auf diese Situation reagieren. Konstatieren wir lediglich, dass Ungerechtigkeit in dieser gefallenen, endzeitlichen Welt normal ist oder sind wir wie Jesus (Matthäus 9,36) betroffen von der Not der Menschen?

Der biblische Befund zum Thema ist eindeutig: Schon im Alten Bund konnte neben der Abgötterei Gott nichts so erzürnen wie die Ausbeutung der sozial Schwachen in seinem Volk. Fast alle Propheten haben dieses Thema aufgegriffen. Das letzte, fleischgewordene Wort Gottes - Jesus Christus - ließ auch niemanden darüber im Unklaren, wem seine Mission galt: Den Mühseligen, Beladenen, Kranken



und Verlorenen (Matthäus 11,28; Lukas 19,10; 5,31). Jesus macht deutlich, dass seine Nachfolger Licht und Salz in dieser Welt sind, mit guten Werken als sichtbarem Zeichen (Matthäus 5,16). Auch der Apostel Paulus beschreibt unmissverständlich, dass gute Taten und der Dienst am Nächsten zur ersten Bestimmung der Christen und ihrer Gemeinden gehören. Gott selbst hat diese Werke vorbereitet (Epheser 2,10; Titus 3,8). Die Verkündigung des Reiches Gottes beinhaltet neben der geistlichen auch immer die soziale Komponente. Das verkündigte Wort bedarf der Inkarnation (Fleischwerdung), sonst wird es auf Dauer nichts ausrichten.

Es ist bemerkenswert, dass der Reiche (Lukas 16) und die „Böcke“ (Matthäus 25) nicht aufgrund fehlenden Glaubens verdammt wurden, sondern weil sie egoistisch gelebt und nichts getan hatten, um die Not ihrer Mitmenschen zu lindern.

Schließlich sei noch angemerkt, dass die Tat aus Nächstenliebe ein Gottesdienst ist, der Gott gefällt (Jakobus 1,27; Matthäus 25,40).

Wenn wir als Gemeinde Jesu seinen Auftrag im Deutschland des Jahres 2009 ausführen wollen, müssen wir diese Aspekte

des Evangeliums wiederentdecken und in unserem Leben umsetzen. Dann werden wir ein unübersehbares und glaubwürdiges Zeugnis in der Welt, in der wir leben.

Einige praktische Fragen, zum Weiterdenken:

- Jesus hat uns ausgesendet. Wie können wir von einer „Komm-Gemeinde“ (mit der Erwartung, dass die Menschen zu uns kommen) zu einer „Geh-Gemeinde“ werden? Sind wir als Christen dort präsent, wo die Menschen sind?
- Wo können wir uns ganz praktisch diakonisch in unserem Umfeld engagieren? Beispiele sind hier Entlastung von Alleinerziehenden, Hausaufgabenbetreuung, offene Kinder-Jugendcafés, diakonische Seniorenarbeit, Essensausgabe ...
- Wo müssen wir Prioritäten in unseren Gemeinden neu überdenken? Wo machen wir nur Programm für uns?
- Was unternehmen wir, um die entsprechenden Charismen neu zu entdecken und zu fördern (Gabe des Dienstes, der Barmherzigkeit, des Gebets für Kranke)?
- Wie werden die sozialen Prinzipien des Reiches Gottes in unserem Leben sichtbar

(Bedeutung materieller Dinge, Umgang mit Geld, Freigiebigkeit und Gastfreundschaft)?

- Wie können wir mit anderen Christen in diesem Bereich zusammenarbeiten - um Kräfte zu bündeln und das Zeugnis der Einheit zu geben?

Mögen uns die Worte Dietrich Bonhoeffers als Korrektiv, Ermutigung und Motivation dienen: „Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist“.

Martin Flache

Martin Flache, verheiratet mit Christine, drei Kinder, ist Ältester der Gemeinde Herborn.

* www.diw.de/documents/publikationen/73/93785/09-4-1.pdf

:P

